

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 16 (1938)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 1

Mariastein, Juli 1938

16. Jahrgang

Wichtigkeit der Berufswahl

*Man kann in jedem Stande felig werden; aber nicht jeder-
mann kann in jedem Stande felig werden, sondern nur in dem,
für den ihn Gott erschaffen hat und beruft. Zur Erkenntnis des
Berufes prüfe jeder seine Geistes- und Körperkräfte, seine Talente
und Fähigkeiten und gehe mit Gott und erfahrenen Leuten zu Rate.*

Gottesdienstordnung

17. Juli: 6. Sonntag nach Pfingsten und zugleich Skapulier-Sonntag. Volk. Ab-
laß für alle Mitglieder der Skapulierbruderschaft und solche, die neu
aufgenommen werden, wenn sie die hl. Sakramente würdig empfangen.
Eogl. von der wunderbaren Brotvermehrung. Hl. Messen von ½6—8
Uhr. 9.30 Uhr: Predigt, dann feierl. Hochamt vom H. S. Primizianten
Alfred Häring in Aesch mit Erteilung des Primizlegens. Nachm. 3 Uhr.
Vesper, Aussetzung Segen und Salve.
24. Juli: 7. So. nach Pf. Im Eogl. warnt Jesus vor den falschen Propheten.
Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm.
3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
25. Juli: Mo. Fest des hl. Ap. Jakobus. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
- 25.—29. Juli findet ein Kurs Exerzitien für Priester aus dem Elsaß statt. Wäh-
rend denselben ist morgens 8 Uhr ein levitiertes Hochamt und abends
8 Uhr: Segensandacht.
26. Juli: Di. Fest der hl. Joachim u. Anna, Eltern der allerseiligsten Jungfrau
und Gottesmutter Maria. Um 7 Uhr haben die Bittgänge aus dem
Leimental ihre hl. Messen, gegen 8 Uhr ist das feierl. Hochamt.
31. Juli: 8. So. nach Pf. Eogl. redet von der Klugheit des untreuen Verwalters.
Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt u. Hochamt. Nachm.
3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
3. Aug.: Erster Mittwoch, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 6—9
Uhr u. gleichzeitig Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Um 10 Uhr
ist ein Amt, darauf folgt die Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten
Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr ist Predigt,
dann gemeinsames Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor wie nach
demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
5. Aug.: Herz-Jesu-Freitag und-Fest Mariä zum Schnee.
6. Aug.: Priester-Samstag u. Fest der Verkörperung Christi auf Tabor. 8 Uhr:
Amt in der Basilika.
7. Aug.: 9. So. nach Pf. Eogl. Jesus weint über die Verstocktheit der Stadt
Jerusalem. Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hoch-
amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung Segen und Salve.
8. Aug.: Mo. Um 10 Uhr ist das Jahrszeit für P. Plazidus Truxler
selig mit Offizium, feierl. Requiem u. Vibera.
10. Aug.: Mi. Fest des hl. Diakon u. Mart. Laurentius. Um 7 Uhr ist ein Amt
in der Basilika.
11. Aug.: Donnerstag. Zweiter Krankentag in Mariastein. Alle
Kranken, welche sich daran beteiligen wollen, mögen sich rechtzeitig um
eine Karte umsehen, welche von der Wallfahrtsdirektion gratis abgege-
ben werden in 3 verschiedenen Farben, je nachdem der Kranke einen
Liege- oder Lehnstuhl benötigt oder mit einem Platz in der Kirchen-
bank zufrieden ist.
- Von 6—8 Uhr sind hl. Messen und Gelegenheit zum Sakramenten-
empfang in der Basilika, wo auch das Gnadenbild Unserer L. Frau im
Stein der Kranken wegen aufgestellt ist. Um 9 Uhr beginnt der Vor-
mittagsgottesdienst mit Predigt, Maurussegens, Hochamt u. Kommunion
jener Kranken, die es wünschen. Von 12—1 Uhr ist die Kirche zur
besseren Durchlüftung für die Pilger gesperrt. Während der Ueber-

Bergeßt die Einzahlung des Abonnements nicht

Dazu folgende Erklärungen:

1. Mit der Juli-Nummer beginnt ein neuer und zwar der 16. Jahrgang unserer Zeitschrift. Wir haben uns deshalb erlaubt, bereits der letzten Nummer einen Einzahlungsschein (Check) beizulegen zur gefälligen Erneuerung des Abonnements.
2. Viele haben vom beigelegten Check bereits Gebrauch gemacht und uns prompt den Betrag von Fr. 2.50 für das Abonnement bezahlt. Andere haben über ihren schuldigen Betrag eine Gratisgabe beigelegt, wohl als Ersatz für solche, die arbeitslos und zahlungsunfähig sind. Allen ein herzliches Vergelt's Gott!
3. Die noch Ausstehenden bitten wir weiterhin, ebenfalls vom beigelegten Check Gebrauch zu machen. Wenn einer das Ausfüllen des Checks nicht versteht, gibt ihm jede Post gern darüber Aufschluß.
4. Sollte jemand wegen Arbeitslosigkeit oder finanziellen Schwierigkeiten nicht bezahlen können, möge er es per Postkarte mitteilen; dann erhält er die Zeitschrift gratis.
5. Wer aber eine weitere Zustellung der Zeitschrift nicht wünscht, sie nicht zu abonnieren und zu bezahlen gedenkt, der möge doch diese oder die folgende Nummer refürieren und uns so weitere Auslagen ersparen.
6. Ausländer mögen eben bezahlen, wie es ihnen möglich und erlaubt ist, sei es persönlich in Mariastein, oder durch Vertreter resp. Briefmarken.

Die Redaktion.



tragung der Kranken wird der Rosenkranz gebetet. Um 2 Uhr ist die zweite Krankenpredigt, dann Krankensegnung mit dem Allerheiligsten Weihe an Maria und allgemeiner Segen.

14. Aug.: 10. So. nach Pf. Eogl. vom Pharisäer und Zöllner. Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Heute findet in Mariastein eine Tagung von Alt-Deller-Studenten unter dem Vorsitz Sr. Exzellenz „Maurice Feltin“, Erzbischof von Bordeaux, statt, der selbst Student der Klosterschule von Delle gewesen.

15. Aug.: Montag. Fest Mariä Himmelfahrt, kirchl. gebot. Feiertag. Alle Pilger, welche die hl. Sakramente empfangen, können einen vollk. Ablass gewinnen. Eogl. von der falschen und richtigen Einstellung der beiden Schwestern Martha und Maria. Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Festpredigt, dann feierl. Pontifikalamt, zelebriert von Sr. Erz. Maurice Feltin. Am Schluß des Hochamtes ist Aussetzung des Allerheiligsten, dann kurze eucharistische Prozession mit sakramentalem Segen in der Kirche. Nachm. 3 Uhr ist feierl. Vesper vor ausgelegtem Allerheiligsten mit Segen, darauf Salve.

Während der ganzen Oktav von Mariä Himmelfahrt ist täglich vor ausgelegtem Allerheiligsten ein Amt mit Segen.

U. L. Frau vom Berge Karmel

(Zum 16. Juli.)

Eine altherwürdige Stätte der Marienverehrung ist der Berg Karmel im hl. Lande, ein Vorgebirge, das ins mittelländische Meer hinaus ragt, auf deutsch: Gartenwald. Von seinem Gipfel aus schweift das Auge über die weite Spiegelfläche des Meeres und über die fruchtbare Ebene Jezrael, die sich zu seinen Füßen ausdehnt. Und den Namen Gartenwald scheint der Berg zu verdienen; an seinem Fuße und in seinen Tälern blühen die mannigfaltigsten Blumen und dehnen sich Lorbeer- und Olivenbaumhaine aus. Seine Schönheit und Fruchtbarkeit war sprichwörtlich: die Propheten sprechen wiederholt von der Herrlichkeit des Karmel, um eine glückliche Zeit zu bezeichnen, und der Prophet Amos stellt es als den höchsten Grad des Elendes dar, wenn der Karmel öde wird. So ist der Karmel schon äußerlich ein Bild des reichen Gnadensiegens, der von ihm ausströmte über die Welt.

Im Innern des Gebirges finden sich zahlreiche Höhlen, die nicht nur denjenigen eine Zufluchtsstätte gewährten, die in den Verfolgungszeiten vor und nach Christus der Wut der Gottesfeinde sich entzogen, wie es u. a. auch Elias tat vor der Wut des gottlosesten Königs von Israel, Achab. Jene Höhlen boten auch all den vielen, die von den ersten Zeiten des Christentums an in stiller Abgeschiedenheit von der Welt einzig dem Dienste Gottes und dem Heile ihrer Seele dienen wollten, eine Stätte der Ruhe und des Friedens. Schon vor der Zeit der Kreuzzüge ließen sich dort zahlreiche fromme Einsiedler nieder und begründeten den Orden der Karmeliten, benannt nach dem Gebirge des Karmel. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts erhielt er unter dem Kreuzfahrer Berthold von Kalabrien eine neue Organisation und eine neue Regel, die Papst Honorius 1226 bestätigte. Von den frühesten Zeiten an war die Verehrung der seligsten Jungfrau eine Hauptaufgabe dieses Ordens. Stand ja doch schon in der ältesten christlichen Zeit an der Stelle des Karmel, von der aus Elias das aufsteigende regen- und segenbringende Wölkchen über dem Meere, das Sinnbild der Gottesmutter, sich erheben sah, eine der seligsten Jungfrau geweihte Kapelle. Betreu der Ueberlieferung seines Ordens stiftete nach der Legende der erste abendländische Karmelitengeneral Simon Stock die Skapulierbruderschaft, veranlaßt durch eine am 16. Juli 1251 ihm zuteil gewordene Erscheinung Mariens, bei der sie ihm ein Schulterkleid, eben das Skapulier überreichte mit den Worten: „Nimm hin, geliebter Sohn, das Skapulier deines Ordens, ein Abzeichen meiner Bruderschaft, dir und allen Karmelitern ein besonderes Gnadenzeichen; wer in diesem Gewande stirbt, wird das ewige Feuer nicht erleiden. Es ist ein Zeichen des Heiles, eine Schutzwehr in Gefahren, ein Bündnis des Friedens und des ewigen Vertrages.“

Allerdings ist diese Erscheinung der Gottesmutter an den sel. Simon Stock viel bestritten worden. Ein Dogma oder ein Glaubenssatz unserer hl. Kirche ist sie freilich nicht, so daß sie unbedingt geglaubt werden mußte. Doch sind die Päpste mit ihrer Autorität für das Skapulier und die Bruderschaft desselben eingetreten und haben im Laufe der Jahrhunderte durch zwei Dekrete, vom 20. Juni 1609 und vom 12. Juli 1628, die dem sel.

Simon zuteil gewordene Erscheinung als wahr bestätigt. Und wir können uns wohl einem der größten und gelehrtesten Päpste, Benedikt XIV. (1740 bis 1758) anschließen, der in seinem Werke über die Feste des Herrn und der allerfeligsten Jungfrau ausdrücklich sagt, daß er die dem sel. Simon gewordene Erscheinung gerne als wahr annehme und glaube, daß jedermann sie für wahr halten müsse. Mögen wir nun die Erscheinung für wahr halten oder nicht, Tatsache ist, daß die Kirche aus diesem Glauben heraus alljährlich am 16. Juli im Brevier und in der hl. Messe das Fest U. L. Frau vom Berge Karmel feiert und dessen Feier 1726 für die ganze Kirche angeordnet hat. Es wird auch vielfach geradezu als das Skapulierfest bezeichnet. Tatsache ist, daß die Kirche aus diesem Glauben heraus die Ausbreitung der Skapulierbruderschaft als ein Unterpfand des ewigen Heiles stets und in jeglicher Weise förderte: Die Päpste haben den Mitgliedern der Skapulierbruderschaften große Gnadenerweise und zahlreiche vollkommene und unvollkommene Ablässe gewährt; das vielen in Ausübung ihres Berufes lästig, ja unmöglich gewordene Tragen des Skapuliers wurde erleichtert durch die von Papst Pius X. erteilte Erlaubnis, an Stelle des Skapuliers eine geweihte Medaille zu tragen. Zeigen diese Vergünstigungen nicht die Absicht der Kirche, die Zugehörigkeit zur Skapulierbruderschaft möglichst unter ihren Kindern zu fördern?

Freilich wird es immer wieder geistreich sein wollende Menschen geben, die über das Skapulier höhnen und spotten, es als abergläubisch erklären und sagen: Wie können denn zwei kleine Stücklein Tuch zu Gnad' und Seligkeit verhelfen? Wie andere Sakramentalien der Kirche, gehört auch das Skapulier zu jenen Dingen, von denen der Apostel Paulus in 1. Cor. 2, 14 sagt: „Der sinnliche Mensch nimmt das nicht auf, was des Geistes Gottes ist; denn ihm ist es Torheit und er vermag es nicht zu verstehen, weil es geistig beurteilt werden muß.“ Gewiß genügt nicht das Tragen dieser Tuchstückchen oder der Medaille an sich allein, um zur Seligkeit zu gelangen, so daß wir im blinden Vertrauen auf diese Dinge im übrigen einen schlechten Lebenswandel führen dürften. Es wird auch kaum ein wahrhaft gläubiger Träger des Skapuliers sich dieser falschen Ansicht hingeben. Jeder wird wissen, daß es, um selig zu werden, eines anderen geistigen, übernatürlichen Kleides bedarf, der heiligmachenden Gnade. Dazu will auch die Gottesmutter durch ihr Kleid, das Skapulier, verhelfen, wie es im Lob der gottesfürchtigen Hausfrau heißt: „Alle ihre Hausgenossen sind doppelt gekleidet.“ (Sprichw. 31, 21.)

Das Skapulier soll alle Mitglieder der Skapulierbruderschaft immer wieder daran erinnern, daß sie in besonderer Weise die hl. Jungfrau als ihre Mutter anerkennen und verehren. Die beste Verehrung Mariens besteht aber in einer möglichst vollkommenen Nachahmung ihres heiligen Lebenswandels. Das sagt schön einer der beredtesten und begeistertsten Verehrer und Lobredner Mariens, der hl. Alphons von Liguori: „Der Schlußstein wahrer Verehrung Mariens ist ein heiliger Lebenswandel nach ihrem Vorbild. Verehrst du Maria wahrhaft, dann wirst du dich befließen, jenen herrlichen Tugenden nachzustreben, die einst an ihr so glänzend hervorgeleuchtet haben, und jene guten Werke auszuüben, die ihr mütterliches Wohlgefallen verdienen.“ Maria kann nicht als ihre Schützlinge und Pfleglinge jene betrachten, die unter ihrem heiligen Kleide, dem Skapulier, nicht das Kleid der heiligmachenden Gnade tragen

wollen, die unter ihrem heiligen Kleid sich nicht von der Sünde, der schweren wie der leichten, trennen, sondern weiterhin dem Todfeind Gottes, der auch der Todfeind Mariens ist, dienen wollen. Besonders verlangt Maria, daß diejenigen, welche das Skapulier tragen, alles aufbieten, um die standesgemäße Keuschheit treu und gewissenhaft zu bewahren. Diese Bedingung hebt Papst Paul V. (1605—1621) in einer Bulle über die Ablässe des Skapuliers ausdrücklich hervor. Darum wäre gerade in der Ehenot der heutigen Zeit den Eheleuten das vertrauensvolle Tragen des Skapuliers besonders anzuraten; denn die reinste Jungfrau wird denen ihren besonderen Schutz angedeihen lassen, die sich in vollem Vertrauen auf ihre Gnadenhilfe ihrem Schutz unterstellen.

Der Prophet Isaias rief einst frohlockend aus: „Ich freue mich und frohlocke in dem Herrn; und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er zog mir an die Kleider des Heiles und umgab mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit.“ (Is. 61, 10.) Ein solches Kleid des Heilandes, ein solches Gewand der Gerechtigkeit soll und kann uns das Skapulier der Gottesmutter sein. Leider sind die Aufnahmen in die Skapulierbruderschaft zurückgegangen. Möchten doch recht viele wieder durch den Beitritt sich all die reichen Gnaden sichern! Und möchten diejenigen, die es bereits tragen, sich der Pflichten wieder neu bewußt werden, die das Tragen des Skapuliers ihnen auferlegt. Sie werden dann einst erkennen, daß sie nicht umsonst gefleht: *Monstra te esse Matrem!* Zeige, daß du unsere Mutter bist!

P. L. M.



Maria-Trost-Fest

„Laßt uns mit Vertrauen hintreten zum Throne der Mutter Maria und unsere Seele wird sich an ihrem Troste erfreuen.“ So sangen oder beteten im Anklang an Hebr. 4, 16 in der Vesper zum 2. Juli die so oft leidgeprüften Mönche von Mariastein draußen in Bregenz und drinnen in Altdorf, in geistiger Verbindung mit ihren Mitbrüdern ihres Heiligtums im Stein. Und dann richteten sie im Geiste an alle Gläubigen der näheren und weiteren Umgebung des Gnadenortes die Aufforderung: „Geht in das Haus eurer Mutter; sie wird mit ihrem Troste euer Herz erfüllen.“ Aber das Wetter schien diese Einladung nicht zu begünstigen. Vom 1. Juli abends ab ging ein Regenschauer nach dem andern nieder, und wenn sie auch nicht jene Wassermassen brachten, die einige Wochen vorher die Straßen und Wege von Basel nach Mariastein so gewaltig überfluteten, so reicheten sie doch hin, ängstliche Gemüter abzuschrecken. Am Gnadenorte aber rüstete man sich in aller Ruhe und Stille, den Schmuck zu bestellen für dieses alljährliche Ehrenfest der Mutter des Trostes, an dem sie von ihrer Felsengrotte heraufsteigen und hinausziehen will unter die Massen ihres gläubigen Volkes, um auf dem Zuge durch die Fluren die Schuldigung desselben entgegen zu nehmen. Man rüstete sich im festen Vertrauen darauf, daß sie, wies bisher alljährlich, ihr Fest mit dem fast sprichwörtlich gewordenen goldenen Sonnenschein beschenken oder doch wenigstens vor einem Regenschauer bewahren werde.

Der Hochaltar war in das Blutrot der Rosen geradezu eingetaucht, der Farbe des Schmerzes und der Liebe, die beide Maria so recht bereit

und fähig machen, aus der überquellenden Liebe ihres auch an Schmerz so überreichen Herzens Trost zu spenden in dem mannigfachen Leid des Lebens. Der Prunkwagen, der das Gnadenbild tragen sollte, war belegt mit einem Teppich aus blauen Astarten, von dem sich die Lilien vor dem Gnadenbilde so lieblich abhoben. Dieser Blumenschmuck rief die Worte der Antiphon des Trostfestes zum Lobgesang der Junglinge im Feuerofen ins Gedächtnis: „Treibet Blüten wie die Lilien, duftet Wohlgerüche und grünt zum Ergötzen, stimmt ein Loblied an und preist Maria in ihren Werken.“ (Sir. 23, 19.) Die Kirchenfassade war geschmückt mit dem Gruß „Ave Maria“ aus mächtigem Tannengewinde und mit Wappenschildern. Auf dem Kirchplatz flatterten Fähnchen und selbst die Bäume waren geziert durch Schilder mit Christus- und Mariensymbolen. An den drei Straßenkreuzungen waren weite Triumphbogen erstellt, um die seligste Jungfrau zu grüßen und ihr in ihren Inschriften zu huldigen.

So war alles gerüstet, als am Abend des Samstages die Glocken der Basilika mit ihrem mächtigen harmonischen Geläute das Fest einläuteten und um 8 Uhr der hochwürdigste Herr Abt von Mariastein an den Altar trat, um in einer feierlichen, von Mariasteins eifrigen Kirchengängern gesungenen Komplet und einer Segensandacht der Gottesmutter den ersten Festesgruß zu bringen.

Als am Festtage selbst, morgens um 5 Uhr, die Glocken wieder ihren ehernen Mund öffneten, um mit ihrem festlichen Klang zur Verehrung der Himmelsmutter einzuladen, da hingen schwere Wolken am Himmel und nur ein Drittel vielleicht von denen, die sonst zum Trostfest zu pilgern pflegten, wagte es, dem Rufe der Glocken zu folgen. Immerhin hatten Beichtväter bis 8½ Uhr im Beichtstuhl die Seelen zu reinigen und die Kommunionbank war nach jeder der von 5 Uhr an gelesenen hl. Messen reich besetzt, so daß sicherlich der weitaus größte Teil der Pilger mit dem Heiland im Herzen vor die himmlische Mutter trat — und das war ihr sicherlich das Allerliebste.

Um 9½ Uhr holte die Geistlichkeit und die mit Fahne erschienene Abordnung der Studentenverbindung Rauracia-Basel den hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Hilarin Felder aus dem Kapuzinerorden zu seinem ersten Pontifikalamt in der Schweiz ab. Der hochwürdigste Herr Nuntius Erzellenz Philippo Bernardini, der so gerne nach Mariastein kommt, war zu seinem Leidwesen infolge Erkrankung am Erscheinen verhindert. Unter dem Baldachin schreitend, vom hochwürdigsten Abt Dr. Basilius Niederberger und vom hochwürdigsten Herrn Generalvikar von Straßburg, Msgr. Kreß, dem treuen Freunde Mariasteins, sowie von zwölf Schweizer Gardisten begleitet, zog der vor kurzem neugeweihte Bischof unter den Klängen des „Ecce sacerdos“ von M. Filke, nach beiden Seiten den bischöflichen Segen erteilend, in das Gotteshaus ein und nahm auf dem Throne Platz. Nach dem feierlichen „Veni creator“ bestieg Abt Basilius die Kanzel, um mit beredten, klar umrissenen Worten die Quellen zu bezeichnen, aus denen Maria Trost schöpfen und aus denen auch uns Trost zufließen kann. Diese Quellen sind Glaube, Hoffnung, Liebe, jene göttlichen Tugenden, die auch uns in der hl. Taufe eingegossen worden sind. Maria glaubte den Worten der ewigen Wahrheit, daß nicht irdische Güter und Freuden, an denen so manches Menschen Herz hängt, sondern

einzig Gott, die ewige Wahrheit das Glücksbedürfnis des Menschen befriedigen kann. Maria setzte ihre Hoffnung nicht auf unzuverlässige, ohnmächtige Menschen, sondern auf den allmächtigen und barmherzigen Gott, der geben kann und geben will, was zur Seligkeit dient. Und wenn manche Menschen so trostlos sind, so ist schuld hieran ihr schlechtes Gewissen, ihre mangelnde Liebe zu Gott. Maria aber lebte immerfort in der Gnade und Liebe Gottes; diese Liebe aber ist gütig, geduldig und stark. In Maria wohnte darum auch die Liebe des hl. Geistes mit seinen sieben Gaben und im Besitze dieser Gaben konnte und kann Maria auch heute noch Trost spenden denen, die vertrauensvoll zu ihr flüchten. Während des auf die Predigt folgenden, unter großer Assistentz abgehaltenen Pontifikalamtes sang der Chor der Katholiken Basels, der sich wieder vormittags und nachmittags in den Dienst der Gottesmutter gestellt hatte, unter der Leitung seines Dirigenten H. Grom, auf der Orgel begleitet von der Meisterhand des Mariasteiner Organisten P. Altmann, in mustergültiger Weise Jos. Grubers Messe zu Ehren des hl. Thomas von Aquin.

Während des im Kloster eingenommenen Mittagmahles schien sich das Wetter so weit zu bessern, daß man es wagen zu dürfen glaubte, die Prozession im Freien abzuhalten. Wohl wehte heftig der Wind, so daß die Banner- und Fahnenträger alle Mühe hatten, standzuhalten; aber er schien doch die wieder aufsteigenden Wetterwolken zu vertreiben. Da setzte der Wind aus und kaum hatte man einen Drittel des Weges zurückgelegt, da setzt ein ziemlich ergiebiger Regen ein, der aber die trotzdem ziemlich zahlreichen Prozessionsteilnehmer nicht zu zerstreuen vermochte. Die äußere Andacht, das Singen und Beten, hat wohl gelitten, aber die vier im Zuge verteilten Musikkapellen von Mülhausen-Dornach, Laufen, Hoffstetten und Mezerlen waren fast nicht zum Schweigen zu bringen. Die Muttergottes wird auch daran ihre Freude gehabt haben; erkannte sie doch, wer ihr auch bei opfervollem, schlechtem Wetter die Treue hielt. Nachdem die Prozession in die Kirche zurückgekehrt war, hielt Abt Basilius an Stelle der vorgesehenen feierlichen Pontifikalvesper eine kurze Segensandacht.

Die Zugsordnung war ungefähr die gleiche wie alljährlich und bot das gewohnte farbenprächtige Bild, das leider wegen der mangelnden goldenen Sonnenstrahlen nicht recht zur Geltung kam: An der Spitze des Zuges 6 Reiter in mittelalterlicher Ritterkleidung mit wallendem Helmbusch, diesen folgten die Pfadfinder und Jugendbünde und die Studenten-Abordnung Rauracia mit ihrem Braun und Grün und Gelb und Rot und Weiß der Gewandung, die Ministranten in ihren roten und grünen und violetten Röcklein und ihren weißen Chorchemden, die Träger der Reliquienschreine und Statuen, die mittelalterlich in Rot gekleideten Pagen mit den Leidenswerkzeugen, die weißgekleideten Mädchen mit ihren weißen, roten und gelben Kränzlein im Haar, die Rosenkranzgeheimnisse versinnbildend, die im Winde flatternden Banner und Fahnen und Wimpel, die zahlreich erschienene Weltgeistlichkeit in Dalmatiken und Pluvialen, Mitglieder aus dem Orden des hl. Franziskus in ihren braunen Kutten, die Mönche von Mariastein in ihren schwarzen Chormänteln, die diesmal besonders ernst ausfahen wegen der aufgesetzten Kapuzen, der



Die hohen Gäste beim Maria-Trostfest

Von links nach rechts: Msgr. Kretz, Generalvikar von Strassburg; Exzellenz Dr. Hilarin Felder, Bischof der Schweizer. Kapuzinerprovinz; Dr. Basilius Niederberger, Abt von Mariastein-Bregenz und P. Superior Willibald.

Baldachin, unter dem der Bischof Hilarin segenspendend ging, zu beiden Seiten die strammen Gardisten im ernst gemessenen Schritt und in ihrer malerischen Tracht, der Prunkwagen der Gottesmutter, gezogen von vier weißgekleideten Pferden, begleitet von weiteren Pagen und Laternenträgern. Hierauf die Schwestern verschiedener Genossenschaften, Blauringmädchen, Jungfrauen-Kongregationen und betendes Volk. 44 Vereine hatten sich angemeldet, eine geringe Zahl hatte sich abhalten lassen.

Mag nun auch die Menge des Volkes heuer geringer gewesen, mögen vor allem jene ferne geblieben sein, die sonst als Zuschauer den Prozessionsweg säumten, die Innigkeit und Andacht ist sicher nicht geringer gewesen und vor allem forderte das heurige Trostfest Opfergeist; und wenn ein Mütterlein, das Bischof Hilarin zu seiner großen Freude ausfindig machte, einen zehnstündigen Weg zu Fuß zurückgelegt, um am Triumphfest der Gottesmutter teilzunehmen, so zeigt das sicher von festem Vertrauen. Und alle jene, die bis zum Abend vor dem nun allerdings seines Blumenschmuckes beraubten Prunkwagen mit dem Gnadenbild beteten und sangen, sind sicherlich nicht trostlos von dannen gezogen. P. L. M.

Ausflug und Wallfahrt des Kirchenchores Mariastein

„Singt dem Herrn ein neues Lied“, singt ihm mit stets neuer Liebe und Freude. Mit diesen Worten fordert der Psalmist Priester und Laien auf zu fleißigem Gebet und Gesang zu Ehren des dreieinigen Gottes. Diese Pflicht obliegt in besonderer Weise den Kirchensängern, denen die hehre Aufgabe gestellt ist, mit dem Chor der Engel und Heiligen das ewige Lob Gottes zu singen. Nebst Religiosität und christlichem Idealismus, setzt das auch großen Opfergeist voraus, denn wahrhaft schön und gut singen, so daß Gott verherrlicht und die Gläubigen erbaut werden, fordert viel Zeit und Übung, viel Geduld und Disziplin. Weil aber einmal im Alltagsleben die schönsten Ideale und die wärmste Begeisterung für eine gute Sache nur zu leicht erblaffen und verflachen, ich möchte sagen: ausgehen wie das Öl in der Lampe oder das Benzin im Motor, so muß man halt von Zeit zu Zeit wieder Öl nachschütten, das heißt, die Ideale und die Begeisterung für das wahrhaft Große müssen wieder geweckt werden. Soll in einem Chor mit Erfolg gearbeitet werden, muß auch immer wieder der Gemeinschaftssinn und das uneigennützige Zusammenarbeiten betont werden. Das besorgen in erster Linie die Chordirektoren und geistlichen Leiter, indirekt aber auch schöne musikalische Aufführungen und deren Anerkennung durch Priester und Volk, nicht zuletzt gemütliche Unterhaltungen und gut organisierte Ausflüge. Ist jeder Arbeiter seines Lohnes wert und gewährt man ihm auch nach getaner Arbeit die nötige Ruhe und Erholung, so ist das gewiß auch den Kirchensängern zu gönnen, die jahraus, jahrein pflichttreu den Gottesdienst in idealster Form zu heben und zu pflegen gesucht.

In Erwägung all dieser Umstände hat die oberste Leitung des Kirchenchores Mariastein schon seit einigen Jahren mit den Sängern und Sängerinnen einen Ausflug gemacht, gewöhnlich verbunden mit einer kleinen Wallfahrt. Während vor zwei Jahren das Ziel des Ausfluges Sachseln und die Heimat des seligen Bruder Klaus gewesen, einigte man sich dieses Jahr auf einen Besuch vom Ottilienberg, wo die Patronin des Elsaß, die hl. Ottilia hoch verehrt wird. Als Zeitpunkt wurde der 11. Juni festgesetzt. Wacker wurden daraufhin noch einige Lieder einstudiert, ein wegekundiger Chauffeur bestellt und die Paß-Formalitäten in Ordnung gebracht. Alles klappte. Der schöne Autocar und die Sänger waren zur bestimmten Stunde an der Landesgrenze in Flüh erschienen, fast noch pünktlicher als zu den Proben. Wie man abfahren wollte, fehlten just noch die Musikalien. Der Verwahrer hatte sie aus Bergeßlichkeit wieder nach Mariastein genommen. Aber auf telephonischen Anruf weckte er seine Scharte mit Windeseile aus. Nun setzte der Motor ein und im Nu waren wir über der Grenze an der französischen Zollstation Lehmen. Bald waren auch hier die Formalitäten erledigt und jetzt ging es im Allegro-Tempo durch die fruchtbaren Gegenden, die schnittbereiten Wiesen, die jungen Saatfelder, die wohlgepflegten Kartoffeläcker und Rebge- lände des Ober-Elsaß. War auch die Aussicht in die Ferne und die Berge durch einen grauen Nebel verhüllt, blieb die Stimmung und der Humor der Reisegesellschaft ausgezeichnet. Manch frohes Lied und manch heime-

tiger Schwyzer-Jodler ist durch die freundlichen Elsässer-Dörfer erklingen, von den trefflichen Wizen und den ausgelösten Lachsälven gar nicht zu reden.

Die Dörfer selbst zeigten meist große Einfachheit in ihrer Bauart. Immerhin ist ein großer Unterschied zwischen den alten und den erst nach dem Krieg erbauten Häusern. Man hat den Eindruck, in diesen Dörfern wohnen keine anspruchsvollen Leute, die mit einfacher Wohnung und Nahrung zufrieden sind. Die großen Frucht- und Gemüsefelder lassen auf ein arbeitsames Volk schließen. Lobenswert darf auch die Erhaltung und Verteilung der Parzellen eines väterlichen Erbgutes hervorgehoben werden. Nicht ein Sohn allein erbt oder übernimmt den väterlichen Grund und Boden, sondern jedes Kind will etwas von dem, was Eltern und Kinder mit Fleiß und Schweiß erarbeitet haben. Allen Respekt vor Kindern, die das väterliche Gut hochschätzen, erhalten und wenn immer möglich noch vermehren und es ihren Kindern wieder als heiliges Erbgut weitergeben. Ohne zwingende Gründe sollen diese Güter nicht verkauft werden, sonst geht mit der Wertschätzung des väterlichen Erbgutes, auch der Erlös desselben, wie auch die Pietät vor den Eltern und ihren Traditionen verloren.

Zwei Mal hat der schneidige Autocar seinen Dienst versagen wollen, aber der findige Chauffeur hat dem „Kerli die Flaufä ustribe und em Gaul wieder Bei g'macht“. Zu bewundern war die Ruhe und Gemütlichkeit, mit der er das Steuer dirigierte. Er hat noch ein Elsässer Fraueli übertroffen, das neben ihrem Mann sitzend ein Ochsengespann leitete. Weil der Trottel zu wenig schnell ausweichen wollte, mußte sie mit der Geißel nachhelfen. Ein Spatzvogel meinte: „Grad wie deheime, d'Wiber regiere au im Elsaß!“ Er sprach scheint's aus Erfahrung.

Inzwischen war der Zeiger auf 9 Uhr vorgerückt. Nachdem alles schon um 5 Uhr oder früher gefrühstückt hatte, wehrte sich niemand stark dagegen, als es in Schlettstadt hieß: „Jez gits öbbis 3'nüni.“ Die warme Mehlsuppe, der guet Münsterkäs und der feine Elsässer-Tropfe mundete allen vorzüglich. Der Sache wurde ohni lange Zuspruch allseitig zug'sproche. Nur eine het müesse nüchter zuluege, so gären er au gha hätt. O jerum schrum! Bum, bum! Aber später ist er doch zu seinem Lieblingsgericht gekommen. — Nachdem alle ihre Orgelstimmen ordentlich geschmiert, erschallten die Lieder wieder viel kräftiger und freudiger ins Tal hinaus. Gegen 10 Uhr kamen wir an den Fuß des Ottilienberges. Jetzt begann eine herrliche Waldfahrt voll stiller und doch so ansprechender Naturschönheiten. Wir konnten nicht anders, als mit einstimmen in das Lob der Natur; wir griffen einstimmig zum Rosenkranz, zum Lob der Himmelskönigin, wollten wir ja gleichzeitig eine Wallfahrt machen zur hl. Ottilia, um durch ihre Fürbitte vor Augenleiden bewahrt zu bleiben. Ob alle einen Rosenkranz gehabt, wurde nicht kontrolliert, aber gebetet haben alle, hoch oder nieder.

Und siehe da! Mitten im Gebet standen wir auf einmal auf des Berges Höhe, vor der heiligen Ottilienburg. Gleich den Hirten von Bethlehem eilten wir ins hehre Gotteshaus, wo das Allerheiligste schon beiläufig 10 Jahre Tag und Nacht zur Anbetung ausgesetzt ist. Rasch waren die nötigen Vorbereitungen getroffen und schon sang der Chor mit heiliger Begeisterung die Georgsmesse von Frey, während P. Superior

die hl. Messe las. Ein schönes Lied zu Ehren Mariens, dem Stern des Meeres beschloß die kirchliche Andacht. Eine bessere Dame, die scheinbar vom Gesang ganz ergriffen war, frug nachher, ob das Mozart-Komposition gewesen.

Nach kurzer Besichtigung der Kirche und einer photographischen Aufnahme schritt man unverzüglich zum Mittagessen. Der liebe Gastgeber führte uns in einen altehrwürdigen Speisesaal. Mit sichtlichem Appetit wurde den fein choisierten und präparierten Speisen alle Ehre erwiesen, vom vortrefflichen Elsässer gar nicht zu reden. Auf den Ehrenwein des verehrten Wallfahrts-Direktors Brunissen, den er uns in großherziger Weise gratis kredenzte, stießen wir mit Freuden ein dreifaches Hoch an. Darauf löste sich das Band der Zungen. P. Superior Willibald dankte dem verehrten Wallfahrtsdirektor für die gastfreundliche Aufnahme, dankte den Organisten und Sängern, wie den Pontifikalbuben für alle geleisteten Dienste. Gleich darauf erhob sich Direktor Brunissen und gab seiner großen Freude Ausdruck über den lieben Besuch der Schweizerfreunde, insbesondere der Ib. Patres von Mariastein. Mit ihm freute sich sicher auch die hl. Ottilia, der zu Ehren wir so schön gesungen. Dafür werde sie uns des Himmels Segen herabrufen.

Der gute Elsässer scheint die Wirkung nicht verfehlt zu haben. Mit Schliff und Schneid wußten zwei humorvolle Sänger eine witzige Schnitzerbank vorzutragen, in welche alte und neue Begebenheiten in lebhaftester Erinnerung gerufen wurden. Den entsprechenden Deklamationen folgten meist übermäßige Akklamationen. Was sie gesagt, war nicht übel. Leider haben die beiden Sprecher von der Neuner- und Zehner?-Firma nichts zu berichten gewußt. Wahrscheinlich würden sie in dankbarer Erinnerung an den edlen Traubensaft es mit jenem halten, der gesagt: „Netti, mach meh!“

Für alle Teilnehmer höchst interessant waren nach der Aufhebung der Tafel der geschichtliche Ueberblick über das Leben und die Schicksale der hl. Ottilia und ihres Klosters auf der Hohenburg. Hat es auch im Schwedenkrieg, wie im dreißigjährigen Krieg, dann in der Reformations- und Revolutionszeit schwer gelitten, so ist es doch unter dem Schutz der hl. Ottilia nie untergegangen. In den letzten hundert Jahren hat es dank der kräftigen Hilfe der Bischöfe von Straßburg sich zur heutigen Blüte entwickelt. Der Edelstein in der Geschichte des Ottilienberges bildet die Einführung der ewigen Anbetung. Seit etwa 10 Jahren teilen sich die Männer der 57 Kantone des Elsaß in diese ehrenvolle Aufgabe. In Gruppen von wenigstens 12—15 Mann hält dort je ein Kanton eine Woche lang die Ehrenwache vor dem Allerheiligsten. In lautem oder stillem Gebet trägt jeder dem Heiland seine persönlichen Anliegen, wie auch die besondern seiner Familie, seines Landes und Volkes vor. Welch ein Strom von Gnade und Segen muß da Tag für Tag ausgehen zum Heil der Menschheit! Heil dir Helvetia! Nimm dir ein Beispiel dra!

Nach Besichtigung der vielen historischen Kapellen, besonders jener mit dem Grab der hl. Ottilia, schloßen wir den Rundgang der ehrwürdigen Stätte mit einem kräftigen Gebet für uns empfohlenen Anliegen ab. Zum Dank für die vielen empfangenen Aufklärungen stimmten wir dem Direktor und seinem ehrwürdigen Arbeiterstab ein schönes Lied an. Mit einem warmen „Merci“ und einem kräftigen Handdruck bestiegen wir

nachmittags 3 Uhr unsern gut ausgeruhten Autocar und flugs war er wieder unten im Tal. Schon um 4 Uhr standen wir voll Bewunderung vor dem Straßburger-Münster. Ueberwältigend ist der Eindruck vor diesem Wunderwerk architektonischer Kunst. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, den innern oder äußern Reichtum, den Künstlerhand und Künstlergenie geschaffen. Ohne Zweifel aber den Glaubensgeist, der aus dem ganzen spricht. Unsere modernen Künstler kommen da schwer nach. Hingerissen von des Tempels Pracht und Herrlichkeit sangen wir zwei Lieder zum Lobe Gottes und der Himmelskönigin. Wer dann noch etwas jüngere Beine hatte, schwang sich auf den Aussichtsturm, um von oben herab das Bild der Stadt etwas zu beschauen und dem Leben und Treiben der Leute zuzusehen.

Aber merkwürdig ist es doch. Wenn es schön und gemütlich ist, da geht die Zeit immer schnell. Nach einer guten Stunde mußten wir schon wieder an die Weiterfahrt denken. Wie Hirten und Schafe wieder alle sich zusammengefunden, sagten wir den lieben Freunden und der Stadt Lebewohl. Unter anhaltendem fröhlichem Gesang gings mit beschleunigtem Tempo dem Ober-Elfaß zu, an der Hohkönigsburg und den drei Egen vorbei. Schon neigte der Tag zur Dämmerung, als wir im Städtchen Thann vorfuhren. Im Restaurant Moschenroß haben wir uns ein wahrhaftes Nachtessen schmecken lassen. Einige saftige Sprüche durften auch da als Würze nicht fehlen. Auch das Lied kam auf seine Rechnung, vorab zu Ehren der geschäftsgewandten Gastgeberin. Dadurch gereizt, versuchte ein elsässischer Gast mit der Trompete seine Künste zu zeigen. Aber zu einem schweizerischen Zapfenstreich hat er es nicht gebracht. Wir verstanden aber seine Mahnung und bliesen zum Abmarsch. Kurz vor 11 Uhr hatten wir die Stadt Basel erreicht. Freudig begrüßten wir unsere liebe Heimat mit einem echten Schweizerlied. Dann lichteten sich langsam die Reihen unserer Reisegesellschaft je nach Herkunft der einzelnen Sänger. Alle verabschiedeten sich mit Dank und großer Freude über die schöne und gut verlaufene Autofahrt! Deo gratias!

Nun gilt es, unsern Dank zu zeigen, indem wir wieder frisch und froh an die Arbeit gehen. Laßt uns singen ein neues Lied, laßt uns singen mit neuer Freude und Begeisterung, auf daß in allem Gott verherrlicht werde. Unser hehres Vorbild sei Maria, an deren Gnadenstätte wir singen dürfen. Im Glauben an unsere ehrenvolle Aufgabe laßt uns mit Maria jubeln und singen: Hochpreise meine Seele den Herrn ... P. P. A.



Der Einfluß der Mutter.

„Schaffet mir fromme, christliche Mütter und ich werde das Angesicht der Diözese erneuern,“ sagte der große Bischof Ketteler von Mainz. Sehr groß ist somit der Einfluß einer Mutter auf die Kinder und die Familie und zwar der Einfluß der guten wie der schlechten Mutter. Erstere kann große Heilige erziehen, letztere wahre Teufel heranbilden. Christliche Mutter, bedenke wohl deine große Verantwortung vor Gott, dem ewigen Richter und erziehe die Kinder, die Gott dir anvertraut, in der Furcht des Herrn. So wirst du Ehre und Freude an ihnen erleben hier auf Erden und ewige Freude wird dein Lohn sein im Himmel. P. P. A.

Aus Licht und Silber ist ihr Kleid gewoben

Sie schlummerte hinüber sanft und still
Hinein in heiligen, seligen Himmelsfrieden;
Die „Magd des Herrn“, sie hat genug geschafft
Im treuen Dienste ihres Herrn hienieden.

Es schwanden der Verbannung Tage hin,
Zu Ende ist das sehnsuchtsvolle Hoffen;
Auf ihrem Sterbelager sah sie schon
Der Himmelsheimat goldene Tore offen.

Es hielt das Grab sie nicht, es will der Sohn
Der Mutter Seele mit dem Leib vereinen;
Und wundersam entsteigt die hohe Frau
Dem kalten Grab aus grauen Felsensteinen.

Des Himmels Klarheit küßt sie leuchtend ein,
Aus Licht und Silber ist ihr Kleid gewoben,
Und zu den Sternensporen ist der Blick
Der Aufwärtsschwebenden besetzt erhoben.

Und triumphierend zieht Maria ein
Ins neue Sion, Engel ihr zur Seite;
Denn huldigend der Seraphinen Schar
Der Königin gibt festliches Geleite.

„In Sion ist befestigt“ jene nun,
Die sich zur Braut der Heilige Geist erlesen;
„Im Erbteil ihres Herrn“ sie Herrin ist;
Die M i t e r l ä s e r i n der Welt gewesen.

Geheimnisvoll ein Sphärensang umwoigt
Den Thron, der ihr bereitet ist vom Sohne;
In ihrer Hand der Gnade Bepter glänzt,
Auf ihrem Haupt strahlt die Marienkrone.

Und ihr zu Füßen jauchzt der Erdrkreis auf:
„Gegrüßt seist du, o Hochgebenedeite!
All deinen Kindern einst im Himmelreich
Auch eine Heimat mütterlich bereite“ M. Pahl

Zweiter Krankentag in Mariastein

(Donnerstag, den 11. August.)

Die Frau eines Arztes, rückenmarkleidend und gelähmt schrieb vor kurzem an ihre Freundin, die zugleich Förderin des Kranken-Apostolates ist: „Was meine Genesung betrifft, wäre es mir ein großer Schmerz, wenn ich wieder gesund würde; allerdings, wenn dies der Wille Gottes wäre, müßte es mir auch recht sein. Es ist so schön, von der Welt nichts mehr zu wissen und für Gott leiden zu dürfen. Ich weiß wohl nicht, wie ich diese Auszeichnung verdient habe.“

Liebe Kranke! Unwillkürlich fragt man sich da, wie kommt denn diese Frau zu dieser Auffassung, zu dieser Ueberzeugung vom Wert des Leidens, zu dieser Wertschätzung, zu dieser Leidens- und Opferliebe, zu dieser Freude und Gottergebenheit im Leiden? Sicher setzt eine solche Einstellung tiefen, lebendigen Gottesglauben voraus. Glauben an Gott als unsern besten Vater und Wohltäter, als unser höchstes, liebenswürdigstes Gut; es setzt großes Vertrauen auf Gottes gütige Vorsehung voraus, die nur unser Bestes will und alles zu unserem Besten leitet und uns alles Gute gibt, das uns für Leib und Seele notwendig und heilsam ist; es setzt große Liebe zu Gott voraus, die sich sagt: Gott hat mich zuerst geliebt, hat mich aus Liebe erschaffen, erlöst und geheiligt und arbeitet fortwährend an meiner Heiligung aus Liebe. Auch das Leiden soll dazu dienen, mich zu heiligen, wie das auch bei allen Heiligen der Fall gewesen. Gott nimmt mich bei Leiden und Krankheiten mit auf den Kreuzweg, damit ich mit ihm und gleich ihm leide und so auch mit ihm verherrlicht werde. Denken wir an Jesu heiligste Mutter. Wir grüßen sie als die Königin der Martyrer, weil groß wie das Meer ihr Schmerz gewesen beim Leiden und Sterben Jesu. Auch Maria sollte durch Leiden noch heiliger werden, sie sollte Jesu ähnlich und so mit ihm auch verherrlicht werden, sie sollte mit Jesus Sühne leisten für die Sünden der Welt und so Seelen retten helfen.

Liebe Kranke! Um zu solcher Auffassung und Ueberzeugung zu kommen, braucht es Erleuchtung und Kraft von oben, braucht es tiefes Erfassen vom Leiden Christi und seinem großen Wert, braucht es feste Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Nachfolge Jesu auf dem Kreuzweg, von der Auserwählung, wenn man gleich Simon von Cyrene Christus das Kreuz nachtragen darf, um dafür dann in Zeit und Ewigkeit belohnt zu werden; braucht es mit einem Wort Gnade Gottes und diese muß erbeten werden und dazu bietet euch der kommende Krankentag in Mariastein von Donnerstag, den 11. August, beste Gelegenheit. Gewiß kann man auch zu Hause beten, im stillen Kämmerlein. Aber man betet im Gotteshaus, an einem Gnadenort und im Verein mit vielen andächtigen Glaubensbrüdern viel vertrauensvoller, viel gesammelter, viel gehobener und dieses bessere Gebet bringt unzweideutig auch mehr Gnade und Segen. Kommt darum, liebe Kranke, wieder in großen Scharen zu Maria, der Hilfe der Christen, der Trösterin der Betrübteten, dem Heil der Kranken und schöpft mit Freuden aus den Quellen, aus dem Worte Gottes, aus der hl. Messe, aus der hl. Kommunion und dem Gemeinschaftsgebet.

Und ihr, lieben Gefunden, helfet den Kranken zu einem solchen Krankentag. Machet sie darauf aufmerksam, stehet ihnen mit Rat und Tat bei, sorgt vielleicht für ein Auto, begleitet sie auf der Hin- und Herreise, leistet ihnen Liebesdienste, eingedenk des Wortes: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan, habt ihr mir getan.“ Wie froh sind wir einst, wenn wir krank werden und uns die Engel der Liebe zur Seite stehen. Was du also willst, das andere dir tun, sollst du ihnen auch jetzt tun. Bestellt dem Kranken auch rechtzeitig eine Krankenkarte, damit ihm ein Platz reserviert werde, entweder für einen Liege- oder Lehnstuhl oder einen Platz im Kirchenbank, je nach seinem Leiden. Kommt also in großen Scharen. Die Mutter ruft, die Mutter hilft und segnet euch!

P. P. A.



Lebensregeln

Wer trocken Brot mit Lust genießt,
Dem wird es wohl bekommen;
Wer Sorgen hat und Braten ißt,
Dem wird das Mahl nicht frommen.

*

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt;
O Gott! Es war nicht böse gemeint,
Der andre aber geht und klagt.

*

Dein Müßen und dein Mögen,
Die steh'n sich oft entgegen;
Du tust am besten, wenn du tust,
Nicht was du willst, nein, was du mußt.



Der Papst an die Mütter.

An eine große Versammlung von Müttern aus allen Provinzen Italiens richtete der Papst in längerer Ansprache wahrhaft väterliche Worte: „Bei jedem Kinde handle es sich um einen Segensbeweis Gottes, weil jedes eine unsterbliche Seele habe, die den Sorgen und der Pflege der Mütter anvertraut werde. Unter den Menschen gebe es keinen größern Freundschaftsbeweis als das Wort: Ich vertraue dir, ich vertraue mich dir an! So gäbe Gott auch als besonderen Beweis seiner Freundschaft und Liebe ihnen in ihrem Kinde eine Seele zur Pflege und Erziehung, gleichsam sprechend: Ich setze mein Vertrauen auf dich, und darum schenke ich dir diese Seele! Welch ein unendlicher Reichtum in diesem Wort „Seele“ begriffen sei, erkenne man daraus, daß der Erlöser für sie sein Leben hingegeben habe. Die Mütter müßten deshalb, besonders wenn sie über eine große Kinderschar zu wachen hätten, ein unendliches Vertrauen auf Gott setzen, der seine Versprechen aufs neue einzulösen wüßte.